Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 74 (1996)
Heft: 6-7

Artikel: Hausrenovation : einbezogen statt hinaus-saniert
Autor: Zimmermann, Marie-Louise
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-724096

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hausrenovation: Einbezogen statt hinaus-saniert

Von
Marie-Louise Zimmermann

In Bern werden Mieterinnen und Mieter nicht mehr aus preisgünstigen städtischen Wohnungen hinaus-saniert, sondern können den Renovationsstandard und die entsprechende Zinserhöhung mitbestimmen: ein zukunftsweisendes Modell.

Die Studentin Taha Zaman in ihrer sanft renovierten Küche: Holzofen, Kochherd und Buffet blieben erhalten.

«Als ich das Wort ‹Sanierung› hörte, bin ich nicht schlecht erschrocken», sagt Gritli Kläy. Die 82jährige Witfrau lebt seit über vierzig Jahren im Berner Murifeldquartier in einem Wohnblock der Arbeitersiedlung aus den zwanziger Jahren, welche die Stadt Bern 1950 übernommen hat. Für ihre zwei Zimmer mit Wohnküche musste sie bisher um die 320 Franken bezahlen; mehr würde ihre AHV-Rente auch gar nicht erlauben. Und dass eine Sanierung immer eine happige Mietzinserhöhung bedeutet, war ihr wohl bewusst.

Widerstand der Mieter

So reagierte sie denn – wie die meisten der rund achthundert Eingemieteten in den vierzig Wohnblöcken – mit heftiger Abwehr, als die städtische Liegenschaftsverwaltung vor zehn Jahren ihre Absicht bekanntgab, die 276 Wohnungen zu renovieren.

Das Projekt war durchaus sinnvoll, genügte doch der Standard der siebzigjährigen Wohnungen ohne Bad, oft sogar ohne Warmwasser heutigen Anforderungen längst nicht mehr. Ausserdem liessen sich die lange vernachlässigten Unterhaltsarbeiten nicht länger aufschieben.

Stolz und glücklich: Gritli Kläy in ihrem Wohnzimmer.

Doch die Mieterinnen und Mieter – darunter viele ältere Menschen, alleinerziehende Mütter, Studierende, Flüchtlinge und andere Ausländer – organisierten den Widerstand. Sie hatten ihre Wohnung auf Grund ihres bescheidenen Einkommens von der Stadt zugesprochen bekommen und konnten sich eine massive Verteuerung nicht leisten.

Neuartiges Mitsprachemodell

Das sah auch das Berner Stadtparlament ein: 1989 überwies es (gegen den Widerstand der bürgerlichen Parteien, des Finanzdirektors und des Liegenschaftsverwalters) ganz knapp eine Motion des «Jungen Bern», die eine sanfte, ökologische Renovation der Murifeld-Liegenschaften unter Mitsprache der Mietparteien forderte. Vier Jahre blieb das Begehren in einer Schublade, bis es

die neue rot-grüne Finanzdirektorin herausholte und einen in Quartierarbeit spezialisierten Sozialarbeiter ein Mitsprachemodell der Betroffenen ausarbeiten liess.

Das schliesslich zur Anwendung gelangte, recht komplizierte Entscheidungsschema übertrug den Hausgemeinschaften, sich über gemeinsame Einrichtungen oder die Farbgebung von Treppenhaus und Fensterläden zu einigen. Den neuen Standard ihrer eigenen Wohnung und die damit verbundene Zinserhöhung aber durften die Mieterinnen und Mieter anhand eines «Baukastenkatalogs» individuell bestimmen.

Individueller Ausbau

Überall wurde möglichst wenig zerstört: Die Riemenböden abgeschliffen und geölt, die Etagenheizungen beibehalten, mancherorts auch die Steingutspülträge und Küchenbuffets. So sind die auf die Mieter überwälzten Kosten erstaunlich bescheiden ausgefallen: Eine neue Küchenkombination kostet sie im Monat zusätzliche 23 Franken, ein Bad oder ein Balkon 76 Franken.

Manche Mieter beschränkten sich auf die Grundsanierung für monatlich 100 Franken, und ein Haus entschied sich für ein Gemeinschaftsbad im Keller. (Dank der niedrigen Mieten werden auch die minimal ausgestatteten Wohnungen garantiert Interessenten finden.)

Erfreuliches Resultat

Zwanzig Wohnungen in drei Häusern sind nun fertiggestellt, und über das Resultat zeigen sich alle erfreut: die Architekten, das Hochbauamt, die Liegenschaftsverwaltung – und vor allem die Nutzniesser. Ihre Wohnungen haben trotz dem neuen Glanz ihren alten Charme behalten – und ausziehen musste niemand.

So hat sich auch für Gritli Kläy der anfängliche Schreck und die Mühsal der Bauzeit in Freude und Stolz verwandelt. Wichtig ist überdies, gerade für ältere Menschen, die mit der billigen Sanierung garantierte Erhaltung des sozialen Netzes: für die Rentnerin personifiziert in ihrer hilfreichen Nachbarin, der Studentin Taha Zaman – die über ihre sanft renovierte Wohnung ebenso glücklich ist.

Trotz des grossen planerischen Mehraufwandes will die Stadt Bern dieses Pilotprojekt weiterführen und es auch auf andere grosse Renovationsvorhaben ausdehnen. Und andere Städte haben bereits ihr Interesse an dem zukunftsweisenden Sanierungsmodell angemeldet. ◆

Bilder: Margrit Baumann

So sieht Ihr Schutzengel aus. Keine Flügel, aber im Notfall ruft er Ihre Angehörigen an.

TeleAlarm ist der Schutzengel für zuhause. Er telefoniert um Hilfe, wenn man es selber nicht mehr bis zum Telefon schafft. Sie tragen ihn wie eine Uhr am Handgelenk. Im Notfall drücken Sie einfach den Knopf: Das aktiviert das Notrufgerät an Ihrem Telefon, und Ihr persönlicher, digital gespeicherter Hilferuf erreicht automatisch Ihre Angehörigen. **TeleAlarm** kommt sofort zu Ihnen, wenn Sie jetzt den Hörer zur Hand nehmen und die **Gratis-Nummer 155 0 135** wählen.

TELECOM PTT
Ihre beste Verbindung